

GERD RUPPRECHT/ALEXANDER HEISING (Hrsg.), Vom Faustkeil zum Frankenschwert. Bingen – Geschichte einer Stadt am Mittelrhein. Binger Stadtgeschichte, Band 2. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2003. 39,90 €. ISBN 3-8053-3257-2. 271 Seiten mit 183 Abbildungen und 37 Tafeln.

Als Fortsetzung des ersten, 1989 von H. Mathy herausgegebenen Bandes der Binger Stadtgeschichte liegt nun das Buch „Vom Faustkeil zum Frankenschwert“ vor, in der die Orts- geschichte von der Steinzeit bis zum frühen Mittelalter dargestellt wird. Dies soll, wie die Herausgeber G. Rupprecht und A. Heising im Vorwort ausdrücklich betonen, „in einer zeit- gemäßen, interdisziplinären und populären, aber nicht anbietenden Darstellung“ geschehen, „die auch neueste wissenschaftliche Fragestellungen und Sichtweisen der archäologisch rele- vanten Zeiträume berücksichtigen sollte“. So ist das Buch – um die Beurteilung einleitend vorwegzunehmen – denn auch keine Stadtgeschichte im herkömmlichen Sinne, bei der die Autoren minutiös (und manchmal für den Leser ermüdend) Fundorte und -objekte aus dem Stadtgebiet und der näheren Umgebung auflisten. Vielmehr werden anregende Überblicke über die einzelnen Zeitepochen geboten und dadurch Unterschiede und Weiterentwicklungen verständlich. Auch zeitgeschichtlich-kritische Fragen etwa nach der Sensibilität für Ge- schichte und dem Umgang einer an Altertümern reichen Stadt mit ihrer Vergangenheit klingen in einer für Ortsgeschichten sonst nicht üblichen Deutlichkeit an.

Den einzelnen Beiträgen sind das Geleitwort der Oberbürgermeisterin von Bingen, das Vorwort der Herausgeber sowie ein Beitrag über Henry E. Gumbel vorangestellt, dessen Spen- de die Drucklegung ermöglichte. Sein Lebensweg steht exemplarisch für den vieler Juden wäh- rend des „Dritten Reiches“.

In den für die meisten Laien sehr spröden Zeitabschnitt der Steinzeiten führt der Beitrag von A. Schwarze „Die Steinzeit im Binger Raum“. Sowohl die Formulierung „Binger Raum“ wie auch der Untertitel „Von Jägern, Handwerkern und Künstlern“ zeigen, daß versucht wird, die in den einzelnen Epochen unterschiedliche Lebensweise der Menschen stärker herauszu- arbeiten und die vereinzelt Funde aus dem Binger Raum und Bingen selbst in einen größe- ren Zusammenhang zu stellen. Daß die Anwesenheit von Menschen im Binger Stadtzentrum für die Jungsteinzeit 4500–2200 v. Chr. während der Grabungskampagnen 1999/2000 auf dem Carl-Puricelli-Platz tatsächlich belegt werden konnte (Beitrag Heising, S.250), hätte in ei- nem Nachtrag bzw. Verweis ergänzend angemerkt werden müssen.

Trotz einer bereits breiteren Materialbasis werden von A. Trautmann auch die Bronze- und Eisenzeit im Binger Raum relativ knapp vorgestellt. Für die gesamte Bronzezeit liegen Funde aus dem Binger Raum vor, die als Streufunde allerdings nur eine beschränkte Aus- sagefähigkeit besitzen. Hallstatt- und Latènezeit sind dagegen durch die Gräberfelder von Dromersheim und Sponsheim gut belegt. Interessierte finden am Ende des Kapitels Hinwei- se auf weiterführende Literatur.

Den umfangreichsten Beitrag hat G. Ziethen über das römische Bingen verfaßt. Einlei- tend steht die Auseinandersetzung mit der Forschungsgeschichte der Stadt. Dabei wird ein weiter Bogen von der etymologischen Bedeutung des Stadtnamens und der Erwähnung von Bingen in der *Historia* des Tacitus bis hin zu den ersten heimatpflegerischen Aktivitäten seit 1830 geschlagen.

In den Abschnitten „Als die Römer kamen – Der Beginn römisch orientierten Lebens in Bingen“, „Ein neues Lebensgefühl? – Begegnung mit römischen Lebensformen“ und „Spre- chende Steine – Die römische Stadt Bingen im Spiegel der Inschriften“ behandelt Ziethen die verschiedensten Fragen. Über die Sachkultur, die Lebensweise oder den Grabbrauch können

sich die Leser ebenso informieren wie über Fragen des Weiterbestehens der einheimischen Kultur, wobei sich zu den Einzelheiten wenig anmerken läßt. Zwar ließe sich trefflich darüber streiten, ob die Inschriften auf Grabsteinen in einem eigenen Kapitel behandelt werden sollen oder ob man damit nicht sinnvollerweise Beobachtungen z. B. aus der Sachkultur oder Interpretationen zu sozialen Fragen ergänzt. Das bleibt aber eine Ermessensfrage jedes Wissenschaftlers, und beide Entscheidungen lassen sich gut begründen. Durch die Unterteilung ist es möglich, sich zumindest in Ansätzen rasch zu einem bestimmten Thema zu informieren, und dies war ausdrücklich ein Ziel der Autorin. Hinweise auf weiterführende Literatur fehlen zwar am Ende ihres Beitrages, werden aber durch das umfangreiche Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur ausgeglichen.

Ein eher wissenschaftlicher Beitrag über „Das Instrumentarium eines römischen Chirurgen aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.“ stammt vom Orthopäden K.-M. Heidecker. Er stellt über eine reine Materialvorlage hinausgehend die einzelnen Instrumente mit ihrem Verwendungszweck vor und setzt sich dabei auch kritisch mit der bereits erschienenen Literatur über das Arztgrab auseinander. Seine Interpretation ist wegen der eigenen medizinisch-chirurgischen Erfahrung und Praxis sicher den älteren, fachfremden Deutungen von Archäologen vorzuziehen.

Die Geschichte Bingens von spätrömischer Zeit bis zum frühen Mittelalter behandelt R. Knöchlein in seinem Beitrag „Bingen von 260 bis 760 n. Chr.: Kontinuität und Wandel – nach historischen und archäologischen Quellen“. Der Schilderung des historischen Ablaufs im ersten Teil seines Beitrages („Schlaglichter – Historischer Rahmen und Überlieferung zu Bingen“) stellt er die archäologischen Quellen gegenüber („Mosaiksteine der Wirklichkeit – Die Archäologischen Quellen“). Kritisch bleibt hier zu fragen, ob der Katalog der Bestattungsplätze in dieser Form in einem ortsgeschichtlichen Buch wirklich seinen richtigen Platz hat und dem Leser nützt. Beide Quellengattungen berücksichtigend, entwirft Knöchlein ein Gesamtbild der Lebensumstände in Bingen und dem Binger Umland während der unruhigen Übergangsphase und den sich anschließenden Jahren der Konsolidierung („Beständigkeit als Prinzip – Spätrömisches und merowingisches Bingen“). Dabei wird noch einmal die Lokalgeschichte in den größeren historischen Kontext eingebunden.

Abschließend legt A. Heising die Grabung am Carl-Puricelli-Platz vor, die als Rettungsgrabung in den Jahren 1999–2000 durchgeführt wurde. Trefflicher als mit diesem Beitrag kann den Bürgern einer Stadt wohl kaum vor Augen geführt werden, wie wichtig gerade heute die Beobachtung auch kleinster Aufschlüsse im Stadtgebiet sein kann: So wurde auf der relativ kleinen Fläche nicht nur der Beleg für eine steinzeitliche und latènezeitliche Besiedlung – und damit eine Siedlungstätigkeit bereits in den ältesten Kulturen – erbracht, sondern auch die bislang nur literarisch belegte spätrömische Befestigungsanlage anhand eines Grabens nachgewiesen.

Eine übersichtliche Zeittabelle kombiniert die historischen Abläufe mit den für Bingen gesicherten Ereignissen.

Abschließend ist noch einmal zu betonen, daß der Band in seinem Versuch, Geschichte nicht nur als Ortsgeschichte darzustellen, als gelungen bezeichnet werden muß. Es bleibt zu hoffen, daß die Arbeit der Archäologischen Denkmalpflege durch solche Publikationen von den Verantwortlichen verständnisvoller betrachtet und in Zukunft intensiver gefördert werden wird.

D-65185 Wiesbaden
Friedrich-Ebert-Allee 2

Margot Klee
Museum Wiesbaden